

## Buchbesprechungen



**Christine Preißmann:**  
**Überraschend anders –  
Mädchen & Frauen mit  
Asperger**

Stuttgart: Trias, 2013.  
ISBN 978-3830468196, 19,99 Euro.

Mit der Wahl ihres Themas trifft Christine Preißmann ins Schwarze: Das männliche Geschlecht steht eindeutig im Vordergrund, wenn man über das Asperger-Syndrom liest oder forscht. Die Mädchen und Frauen werden nur stiefmütterlich behandelt oder, noch schlimmer, schlicht ignoriert. Das scheint Tradition zu haben, denn bereits der Erstbeschreiber, Hans Asperger, der dem Syndrom seinen Namen gab, beschrieb ausschließlich Jungen in seiner Habilitationsschrift. Indem man im Titel des Buches die Bezeichnung „Syndrom“ vermieden hat und nur noch den Namen des Wiener Heilpädagogen nennt („Mädchen & Frauen mit Asperger“), möchte man vielleicht eine einseitige Fokussierung auf die Defizite der Mädchen und Jungen vermeiden. Dies ist sicher angemessen, es erscheint aber sprachlich auch ein wenig zu salopp, wird doch ein ernstes und wichtiges Thema behandelt. Man geht davon aus, dass das Asperger-Syndrom bei Jungen und Männern um ein Vielfaches häufiger auftritt als bei Mädchen und Frauen. Doch könnte es vielleicht auch sein, dass bei diesen die Symptomatik schlicht seltener erkannt und richtig diagnostiziert wird?

Insofern hat das „Überraschend anders“ aus dem Titel seine Berechtigung. Mädchen und Frauen mit Asperger-Syndrom zeigen oftmals andere Verhaltensweisen als Jungen und Männer mit der gleichen Diagnose. Sie unterliegen auch anderen kulturellen Erwartungen. Das legt die Autorin schlüssig dar (S. 8ff.). Oftmals sind sie zurückhaltend, wirken eher schüchtern und scheu und erzeugen so bei ihren Eltern, Kindergärtnerinnen und Lehrern keinen dringenden Handlungsbedarf. Den gibt es bei Jungen mit Asperger-Syndrom vor allem dann, wenn diese sich aggressiv verhalten oder mit ihrem Verhalten eine Gruppensituation im Kindergarten oder der Schule sprengen. Doch dies hat seinen Preis. Den Mädchen entgehen wichtige Hilfen und Chancen auf Unterstützung. Sie ziehen sich ja zurück, weil sie soziale Situationen nicht verstehen, von Reizen überflutet werden. Doch ihre Not wird oft nicht erkannt.

Die Autorin muss das wissen, hat sie doch selbst das Asperger-Syndrom. Sie berichtet also mit einer Innenperspektive und kann sich deshalb diesem, in der deutschsprachigen Fachliteratur fast vollständig ausgespartem Thema in einer ganz besonderen Weise nähern. Und es gelingt ihr in einer gut lesbaren Form. Die vielen konkreten Beispiele machen es dem Leser einfach, sich in diese manchmal so fremde Erfahrungswelt einzufühlen.

Zugleich ist Dr. Christine Preißmann aber auch Ärztin und Psychotherapeutin und kann das Thema auch aus der Perspektive einer Professionellen betrachten. Dabei hat sie sich für dieses Buch noch Unterstützung geholt. Vier weitere Frauen mit Asperger-Syndrom, zwei Mütter von Töchtern mit Asperger-Syndrom, eine Ergotherapeutin und die Leiterin des Autismus-Therapie-Zentrums in Oldenburg erzählen ebenfalls von ihren Erfahrungen.

Die einzelnen Kapitel des Buches sind im Wesentlichen an der Lebensgeschichte orientiert: nach der „Zeit der Kindheit“ (S. 15-50) geht es um die „Herausforderungen der Pubertät“ (S. 51-88), „Das Leben als erwachsene Frau“ (S. 89-144). Den Rahmen dafür bilden ein einführender Abschnitt „Asperger-Mädchen sind anders anders“ (S. 8-14) und das abschließende Kapitel „Selbsthilfe und therapeutische Begleitung“ (S. 145-182).

Das Buch richtet sich sowohl an Mädchen und Frauen, die selbst das Asperger-Syndrom haben, als auch an deren Lebensbegleiter: Eltern, Kindergärtnerinnen, Therapeuten, Pädagogen, Ärzte, Sozialarbeiter, Ausbilder, Arbeitgeber ... Es bleibt zu hoffen, dass es einen breiten Leserkreis findet und somit die Aufklärungsarbeit geleistet werden kann, die der Autorin so am Herzen liegt.

*Brita Schirmer*

**Gabrijela Mecky Zaragoza:**



**Meine andere Welt.  
Mit Autismus leben.**

Göttingen: Vandenhoeck und  
Ruprecht, 2012.  
ISBN: 978-3525401880.  
Preis: 9,99 Euro

Was geschieht, wenn eine promovierte, als Kroatin geborene und in der Bundesrepublik aufgewachsene und mit ihrem Mann in der Zwischenzeit in Mexiko-Stadt lebende Germanistin mit Asperger-Syndrom ein Buch über ihr Leben schreibt? Zudem, wenn es jemand ist, der über sich selbst sagt: „Wer mich kennt, der weiß: Ich analysiere fast alles, was mir in die Quere kommt – und jeden, mich selbst eingeschlossen“ (S. 133)? Wenn dieser Mensch sich „selbst zum Forschungsgegenstand“ (S. 32) macht? Und dem Leser eine aufregende Geschichte zu erzählen hat, vom Leben auf unterschiedlichen Kontinenten, als Adoptivtochter in einem anderen Land aufwachsend, mit dem Partner in drei Sprachen sprechend (S. 149) und damit nicht nur wegen einer medizinischen Diagnose oft zwischen verschiedenen Welten unterwegs?

Es entsteht ein Text, der intellektuellen Genuss bereitet, der eine angenehm leicht lesbare Sammlung gut gegliederter, akribischer Selbstbeobachtungen und -analysen auf der Grundlage einer sympathischen Selbstdistanz und -ironie ist. Es gelingt der Autorin, auch Momente aus ihrem Leben verständlich und Verhaltensweisen nachvollziehbar zu machen, die unter anderen Umständen rätselhaft, vielleicht sogar irritierend geblieben wären. Wie die Leidenschaft für Wiederholungen, die sich wie ein roter Faden durch das Leben der Autorin zieht: „Die Bluse, die ich jetzt gerade trage, also beim Schreiben dieses Absatzes, habe ich noch zwölf Mal im Schrank hängen, allerdings in vier verschiedenen Farben. Sie ist schön und schlicht und war dazu recht preiswert, möchte ich zu meiner Verteidigung anführen, umgerechnet acht Euro das Stück, aber um Geld geht es mir ohnehin nicht. Gewisse Hortzwänge mögen mit im Spiel sein, das gebe ich zu, Konsumsüchte weniger. geht es mir doch in erster Linie darum, das Problem ‚Bluse‘ möglichst effizient und elegant zu lösen. Das bedeutet: Ohne mir die Hände wund zu waschen, kann ich so und nur so an jedem Tag der Woche das gleiche Modell tragen. wobei drei Exemplare für besondere Anlässe und drei für zukünftige reserviert bleiben. Diese Bluse ist ein Extremfall und bleibt als solcher ein Einzelfall. Ein Blick in den Schrank verrät jedoch, dass ich zudem Hosen, Röcke und Oberteile zweifach, dreifach, vierfach oder fünffach habe, die handgemachte Ledertasche mit dem Blumenmuster von einem mexikanischen Straßenkünstler sogar sechsfach. allerdings wiederum in drei Größen und variierenden Farbnancen. Auch in anderen Lebensbereichen bin ich eine unverbesserliche Wiederholungstäterin. Ich sehe am liebsten hundert Mal den gleichen Film. esse am liebsten immer am gleichen Ort und immer die gleichen Mahlzeiten am Tag. wobei es jedes Wochenende zur Abwechslung fünf kleine Vollkornpfannkuchen zum Frühstück gibt. und wenn ich zurückblicke, dann habe ich mein Leben bisher ausschließlich mit drei Dingen verbringen wollen: Bahnen schwimmen, Literaturwelten entdecken. Wissenschaften betreiben“ (S. 17f.).

Ihre Reflektiertheit reicht dabei so weit, dass sie sich auch bei der Analyse ihres eigenen Lebens der Risiken ihrer Perspektive bewusst ist: „die Reise nach innen anzutreten und als Autistin über den eigenen Autismus zu schreiben, ist dennoch eine Herausforderung, eben weil aus dem Autismus heraus gefühlt, gedacht, geschrieben wird, zu dessen markanten Merkmalen Detailobsessionen und Tunnelblicke gehören. Selbst die bewusste Erweiterung eines autistischen Blickwinkels kann ihre Tücken bergen. Denn alles, was man hört, sieht, liest, hinterlässt seine Spuren, setzt sich fest, insbesondere in autistischen Gehirnwindungen, prägt den Blick, formt den Gedanken und kann langfristig das Risiko erhöhen, sich zu verzetteln oder etwas zu Papier zu bringen, was vom eigenen Erleben bereits zu stark entfernt ist“ (S. 32).

Sie nennt ihr Buch deshalb ein „Schreibexperiment“ (S. 32) und es ist ein rundum gelungenes. Und so unwahrscheinlich das bei einer Autorin mit Asperger-Syndrom auch klingen mag: Bei der Lektüre des Buches hat man den Eindruck, man hörte einer guten, klugen Freundin zu. Man amüsiert sich ab

und zu köstlich über die mit einem Schmunzeln erzählten Geschichten. Wie sie z.B. ihrem Mann Abend für Abend ein Vollkornbrötchen mit Frischkäse serviert und seine Anspielungen darauf, dass er der Eintönigkeit langsam überdrüssig würde, nicht verstehen kann (S. 89f.). Gabrijela Mecky Zaragoza gelingt das (nicht nur für Menschen mit Asperger-Syndrom schwierige) Kunststück einer langjährigen Liebesbeziehung, weil sie ihren Geliebten „zum Spezialinteresse aus Fleisch und Blut“ (S. 83) werden lässt.

Ganz zu Unrecht zweifelte sie in ihrem Leben an ihren schriftstellerischen Qualitäten außerhalb des wissenschaftlichen Kontextes, in dem sie sich bereits unzählige Male bewiesen hat: „mir fehlte nicht nur die Lust an der Selbstdarstellung und dem Smalltalk, sondern oft auch das Gespür, was ich wo, wann, wie schreiben konnte, ohne in eine der vielen Kommunikationsfallen zu tappen: zu direkt, zu indirekt, zu offen, zu verschlossen, zu ernst, zu witzig, zu lang, zu kurz, zu dies, zu das“ (S. 67).

Sie tappt mit dem 156 Seiten umfassenden Buch in keine Kommunikationsfalle und kann die ihres Alltags so fesselnd beschreiben, dass man es fast nicht aus der Hand legen möchte. Ihr eigenes Verhalten schildert sie schonungslos und radikal ehrlich, z.B. auch die Verletzungen, die sie ihren Eltern als Kind unabsichtlich zugefügt hat. Man kann diese Ehrlichkeit dem Autismus zuschreiben. Fehlt ihr deshalb die „Lust an der Selbstdarstellung“ (ebd.)? Oder hat sie es nur einfach nicht nötig, sich in besserem Licht darzustellen als sie sich selbst sieht? Bestandteil einer Pathologie also oder menschliche Größe? Einmal mehr lässt das Buch nachdenken über die fragile Grenze zwischen „normal“ und „gestört“. Mit welchem Adjektiv wollte man das Verhalten der Autorin belegen? Und wie bezeichnet der Leser seines, vor allem, wenn er sich in dem einen oder anderen Absatz wiedererkannt hat? Oder sein Kind, den Partner, die Freundin? Schade nur, dass dieses wunderbare Buch einen so langweiligen Titel hat ...

*Brita Schirmer*